

Vor nunmehr beinahe 30 Jahren haben wir uns auf den Weg gemacht, nachdem sich durch die „Wende“ für uns neue Möglichkeiten ergaben, Schule neu „zu denken“. Werkstattunterricht, Lesen durch Schreiben, Jürgen Reichen waren zuerst da. Falko Peschel, Hannelore Zehnpfennig, die Schweizer Ruf und Gallin – didaktische und pädagogische Konzepte und Ideen, die sich in den ersten Jahren in unseren Köpfen häuften und die wir zu entwirren suchten. Die Kinder sollten im Mittelpunkt unseres Schul- und Unterrichtskonzeptes stehen, ihr Lernen wollten wir bei ihnen lassen, Individualisierung und Eigenaktivität waren das Ziel.

Im Laufe der Zeit kristallisierte sich unser Schulprogramm heraus und nahm immer klarere Konturen an. Der Werkstattunterricht nach Reichen mit seinem Anspruch an Komplexität und Tiefgründigkeit in den Lernangeboten wurde ein starker Pfeiler. Kombiniert wird dieser mit Elementen des Unterrichts mit Kernideen nach Ruf/Gallin. Ihre schriftlichen Lernspuren hinterlassen die Kinder auf weißem Papier, in unseren sogenannten „großen Büchern“, abgelöst in den Klassen 3 und 4 von einfachen Heften für Texte, Forschersachen und Mathematik.

Den Anfang machte in den frühen 90ern der Kontakt zu Jürgen Reichen und damit zu Lesen durch Schreiben, in unseren Augen das einzige Konzept des Schriftspracherwerbs, das den Kindern ihr Lernen belässt. Nur hier machen diese die Erfahrung, dass sie selbst es gewesen sind, die sich aus eigener Kraft das Lesen beigebracht haben. Die Fähigkeit des Lesens als wichtigster Grundvoraussetzung allen weiterführenden schulischen Lernens erwerben unsere Kinder im Nebenbei des täglichen Schreibens, es ereignet sich quasi über Nacht, erstaunt die Kinder und motiviert sie zum Weitermachen. Doch wenn Lesen durch Schreiben auch den Anfang macht – zum kompetenten Leser wird man durch Lesen. Deshalb nimmt dies in unserer Schule viel Raum und damit Zeit ein. Eine tägliche Lesezeit von mehr als einer halben Stunde, in der die ganze Schule liest, ist eine Entscheidung dafür, dem erfolgreichen Lesenlernen Priorität zu geben. Nicht für alle Kinder ist Lesen von Anfang an vergnüglich, selbst wenn in unserer Schule mehrere Tausend Kinderbücher zur Auswahl stehen. Manche würden nie beginnen, sich auf die Anstrengung nicht einlassen, wenn wir sie nicht ein bisschen „schubsen“ würden. Die Lesezeit ist für die meisten Kinder beliebte Kür und Lieblingszeit und dennoch – für alle ist sie auch Pflicht. Unsere tägliche Vorlesezeit während des Frühstücks reiht sich ein in unsere Anstrengungen, die Kinder zum Lesen zu bringen. Jede Lehrerin liest ihrer Klasse Ganzwerke vor, von vorn bis hinten, wodurch die Kinder Autoren und Bücher kennenlernen, die sie selbst möglicherweise nicht gewählt hätten, diskutieren beim Essen über die handelnden Figuren oder alternative Entwicklungen und greifen im besten Fall – und nicht selten – direkt im Anschluss zum zweiten Band oder zu anderen Werken des Autors.

Die Freude über das Schreibenkönnen mit der Buchstabentabelle gleich am Schulanfang führt schnell zu ersten Sätzen, „den kürzesten Geschichten der Welt“ und von da zu ersten wirklichen Geschichten, mit Anfang und Ende, „Einleitungen“, „Kapiteln“ und „rotem Faden“. Bei den Schreibanfängern wird in den Geschichten zunächst hauptsächlich Freundschaft geschlossen, zwischen Elefant und Spatz, Zwerg und Gnom und immer wieder zwischen Mädchen und Jungen. Bald werden die Geschichten spannender, denn hier gilt wie überall die Regel: was gearbeitet wird, wird vorgestellt. Die Kinder lesen ihre Geschichten im Kreis vor, die anderen fragen nach, loben „schöne Wörter“, zweifeln an der Handlung, machen Verbesserungsvorschläge. Und die Lehrerin ist am Rande mittendrin – mit ihren eigenen Rückmeldungen, Hinweisen und Tipps. Alle Kinder lernen an jedem Ergebnis jedes Kindes, die Geschichten werden spannender, schlüssiger und immer besser – einfach nur, weil die Kinder schreiben, ihr Werk vorstellen und alle darüber diskutieren. Im Gegensatz zu allen anderen Behauptungen entwickelt sich auch die Rechtschreibung der Kinder stetig. Vom ersten Schultag an korrigieren wir die Verschriftungsergebnisse der Schulanfänger. Denn

„BL“ heißt nicht „Ball“, das ist schlicht nicht lesbar und jeder noch so schönen Geschichte abträglich. Das „A“ gehört vom ersten Tag an dazu. Jeder kurz klingende Vokal muss eine Entsprechung im geschriebenen Wort finden – sonst gibt es einen Korrekturhinweis an das Kind. Dieser besteht aus einem kleinen Pünktchen unter der Lücke, dort, wo das „A“ sein muss. Wir bestätigen die Kinder für ihre Texte, freuen uns mit ihnen und animieren sie zum Weitermachen. „Es ist jetzt alles richtig“ sagen wir trotzdem nicht, denn das zweite „L“ fehlt immer noch. Das hat Zeit. Zunächst wird Wichtigeres korrigiert und angebahnt. Nach den Vokalen gilt es auf besondere Buchstabenverbindungen zu achten, die Zwielaute richtig zu verwenden, das kurze /e/ in den Endungen nicht zu vergessen. Das – und einiges mehr – ist alles bereits Thema ab der 1. Klasse, es findet einfach so nebenbei statt, bei den vielen Gesprächen über die Texte der Kinder. Die Rechtschreibhilfe am Computer ist eine weitere Herausforderung – die rote Linie wollen die Kinder nicht in ihren Geschichten haben. So fragen sie sich durch, gewinnen Erkenntnisse und verbessern ihre orthografischen Fähigkeiten Schritt für Schritt, der eine schneller, der andere langsamer.

Viele unserer Kinder lieben das freie Forschen und verwenden einiges an Unterrichtszeit darauf. Oft werden wir von hospitierenden Kollegen gefragt, wie wir das mit dem Lehrplan machen, wenn „die Kinder lernen, was sie wollen“. Gerade im Bereich des Sachunterrichts können wir da ganz entspannt abwinken. Die meisten der Themen, die dort aufgeführt sind, haben tatsächliche Relevanz für Kinder und werden von irgendeiner Klein- oder Partnergruppe in jeder Klasse aufgegriffen. Von Anfang an schreiben die Kinder über für sie bedeutsame Themen, kleben ihre Texte auf Plakate, suchen Bilder, beschriften diese und kleben sie dazu. Obenhin kommt eine Überschrift, fertig ist der Vortrag, der stolz vor der Klasse gehalten wird und stets ein interessiertes Publikum findet. Im Anschluss an diesen wird Unverstandenes hinterfragt, Gelungenes gelobt, auch Kritik geäußert. Mit dabei ist auch hier immer die Lehrerin, die die Rückmeldungen der Kinder durch eigene Fragen und Gedanken ergänzt und dabei ganz nebenbei die Methodik der Erstellung von Plakaten und Vorträgen fortwährend erweitert und präzisiert. Immer gibt es den Tag, an dem gemeinsam zusammengetragen wird, wie man das denn nun richtig macht, einen Vortrag erarbeiten und halten, ein Plakat anfertigen und vorstellen. Es werden Algorithmen entwickelt und Handlungsstrategien, die die Kinder verstehen und anwenden, denn sie haben sich ja selbst den Weg zu diesem Ziel gebahnt. Die Themenvielfalt ist unerschöpflich und das am häufigsten im Lehrplan genannte Lernziel des „Einblick Gewinnens“ erreichen auch die zuhörenden Kinder, denn interessant ist es für alle immer, was die anderen da „geforscht“ und gemacht haben.

Der Matheunterricht beschäftigte uns viele Jahre und immer wieder besonders, gibt es doch nirgends ein „fertiges“ Konzept für offenen Mathematikunterricht. Wir bastelten daran mit Falko Peschel, der ebenfalls auf der Suche war, und diskutierten mit Jürgen Reichen, der die Mathematik in seine Werkstätten einflocht. Heute orientieren wir uns didaktisch hauptsächlich Renate Rasch und Jens Holger Lorenz und nutzen deren Veröffentlichungen als Hintergrundliteratur für unsere Arbeit. Das Reichen'sche themenbezogene Mathematiklernen in den Werkstätten hat zusätzlich seinen Platz in unserem Unterricht behalten. Erweitert wird dies in vielen Klassen durch Kaufmannsläden, in denen die Kinder mit echtem Geld echte Dinge kaufen. Dort müssen Preise berechnet, Geld gewechselt und Abrechnungslisten geführt werden. An „Mathetagen“ stellen wir solche Themen – meist als offene Aufgabenstellung formuliert – in den Mittelpunkt, auf die Kinder in aller Regel nicht von selbst kommen, die die Bildungsstandards aber verlangen. Die Kinder lassen sich gern darauf ein und tüfteln zu zweit oder zu dritt an Logicals, Fermiaufgaben, Rechenstrategien, suchen Hexominos und Würfelnetze, wiegen und messen. Auch hier wieder – alles wird vorgestellt und besprochen, so dass jeder einen Gewinn aus der Mathekonzferenz ziehen kann.

Gerahmt werden unsere Schultage durch zwei Gesprächskreise, den am Morgen und den am Mittag. Morgens wird erzählt, gemeinsam gesungen und vor allem geplant: Was haben wir heute alle gemeinsam vor, was hat jeder einzelne vor. Mittags wird präsentiert und zurückgeschaut – was hat jeder geschafft, was wurde fertig, womit geht es morgen weiter, wo gab es Probleme. Doch unsere Klassen sind voll, die Zeit oft zu knapp für alles Wichtige und Schöne, es müssen Prioritäten gesetzt werden – und manchmal müssen Dinge wegfallen, obwohl sie wichtig und schön sind. Weitere Dinge sind uns bedeutsam, die die Selbständigkeit, das Selbstbewusstsein und den Mut der Kinder fördern und Demokratieverständnis anbahnen helfen sollen. Das Kinderparlament trifft sich regelmäßig, damit die Kinder Probleme besprechen und schulische Aktivitäten für alle organisieren können. Die Lesebühne findet alle zwei Wochen statt, auf der Kinder aus allen Klassen besonders gelungen Geschichten einem gespannten Publikum vorstellen. Sechsmal im Jahr treffen wir uns alle in der Turnhalle zum Schulschaufenster, damit die Klassen voneinander erfahren können, woran gerade gearbeitet wird und damit Ideen und Anregungen klassenübergreifend ausgetauscht werden können. Und auch die Schuleinführungsfeier und das Weihnachtsfest werden in unserer Schule von allerlei gemeinsamen Aktivitäten begleitet.

Die Rolle der Lehrerin – nun ja, viel wird darüber gesprochen, gerade wenn es um offenen Unterricht geht. Unsere Erfahrung zeigt uns, dass sie mehr als nur „Begleiterin am Rande“ ist. Vor allem brauchen uns unsere Kinder als Ideengeber, Horizonsweiterer und auch als Motivatoren. Lernen ist anstrengend, kaum einem Kind fliegt alles zu und manchem fällt vieles schwer. Eine Lehrerin, die es ernst meint mit dem Lernen, die von den Kindern etwas will und erwartet, dies glaubwürdig vermittelt, entsprechend anspricht und die selbst als „Lernerin“ Vorbild ist, beflügelt. Keine unserer Methoden reicht allein, damit die Kinder erfolgreich lernen. Oft kreisen die Gespräche unter uns Kolleginnen darum, was wir tun müssen, damit Kinder ihre angeborene Lern- und Entdeckerfreude behalten und weiterentwickeln können.

Und manchmal sind wir unsicher, zweifeln, suchen neue Wege. Die Kinder und deren Lebenswelt heutzutage empfinden wir als Herausforderung und durchaus hin und wieder als Zumutung. Es ist nicht immer einfach, die Kinder für Dinge zu begeistern und sie zur Auseinandersetzung damit zu motivieren, deren Nutzen, Sinn und Zauber für uns Erwachsene ganz klar auf der Hand liegt. Das gelingt uns nicht immer, manches muss verworfen werden, weil der Funke nicht überspringt, kein echtes Lernen stattfindet. Zwei Wochen für ein Projekt zu verplanen, in dem die Kinder (fast) ganz allein aus dem Schulhaus, dem Schulhof und dem angrenzenden Wald eine eigene „Kinderstadt“ bauen, erschien nicht wenigen Kolleginnen deshalb ein zu kühner Gedanke zu sein. Wird das was? Lernen die Kinder dabei Wichtiges, Nützliches? Bekommen sie das hin, allein, wenn sie einmal Hilfe zum Erstellen der Planungsstrukturen erhalten haben? „Verplempern“ sie nicht die kostbare Zeit? Und was ist mit denen, die sich dann verstecken und vor allem „drücken“? Wir haben es trotzdem gemacht, ein demokratischer Mehrheitsbeschluss. Und sind, als das Projekt später lief, aus dem Staunen nicht mehr herausgekommen. Die Kinder haben es tatsächlich getan – sie haben eine eigene Stadt gebaut und diese „City Action“ genannt. Die Klassenzimmer wurden umfunktioniert in einen Zirkus mit einer Manege mit echtem Stroh, einen Zoo mit lebenden Tieren, einen Schönheits- und Kosmetiksalon (Termine wurden über die hauseigene Post vergeben), ein Café und eine Milchshakebar, ein Kino mit Leinwand und Popcornmaschine, eine Geisterbahn im Keller, eine stadteigene Zeitungsredaktion (die Zeitung erschien täglich und wurde immer umfangreicher) und ein Krankenhaus. Draußen gab es einen Bauernhof, einen Dschungel mit echter Seilbahn (darunter verlief leider die Bundesstraße und die Polizei der Stadt hatte alle Hände voll zu tun, die Straße regelmäßig für den Verkehr zu sperren). Es gab ein Bergwerk, eine Kirche mit Gottesdiensten, einen Pferdehof, eine Parkeisenbahn und vieles anderes mehr. Täglich fanden Stadtversammlungen statt, alles von den Kindern

organisiert und geleitet. Kurzum – es war ein voller Erfolg und ein großartiges Gefühl zu sehen, wie es die Kinder (430 an der Zahl!) aus eigener Kraft schafften, ein funktionierendes, vernetztes Ganzes zu erfinden, zu gestalten und zu bauen. Zu unserer Freude über das gelungene Projekt gesellte sich der Stolz auf unsere Kinder und auch ein bisschen der auf unsere Arbeit – ohne Erwachsene, die so etwas zulassen und tragen und die die Kinder in der täglichen Arbeit zu so viel Selbständigkeit befähigen, einfach, indem sie ihnen etwas zutrauen, wäre so etwas nicht möglich gewesen. Wir lassen unsere Kinder nicht einfach allein „irgendetwas machen“. Unsere Ideen, unsere Anregungen sind nötig und das Anfeuern, das Erkennen von Potential im Ergebnis eines Kindes, die Fähigkeit, daraus etwas zu machen. Jürgen Reichen war kein Freund von Unterrichtsmethoden, die den Kindern zu viel inhaltliche Freiheit lassen. Er mahnte stets die Horizonterweiterung an, die nur durch die Erwachsenen kommen könne, denn „allein bleiben Kinder stets innerhalb ihres eigenen Horizonts“. Das erleben wir tatsächlich in unserer täglichen Unterrichtsarbeit – viele der besten Ideen, die den Kindern neue Lebensbereiche eröffnen, kommen von den Großen. Doch dann liegt es in unserer Hand, wie interessant und spannend wir den Kindern etwas „verkaufen“. Ist eine Idee einmal in der Welt, finden die Kinder andere, ähnliche, erweitern das Thema, recherchieren, sammeln Dinge, bauen und gestalten und finden eigene Wege, sich diese anzueignen.

So gesehen sind wir auch nach 30 Jahren immer noch auf dem Weg. Es bleibt spannend.